

# art

DAS KUNSTMAGAZIN // JULI 2014

## Es ist Liebe!

Mit Magnum-Fotograf **Martin Parr** auf Jagd in St. Petersburg  
Die exklusive Reportage zur Manifesta auf 24 Seiten

**OTTO PIENE: ZERO-Erleuchtung für Berlin**

D €9,80 // A €11,30 // CH sfr 16,80  
I €13,20 // B, NL, LUX €11,50



4 190108 409808 07

SOLGEL, 1958,  
RASTERBILD,  
ÖL AUF LEINWAND,  
80 X 130 CM

# Am Anfang

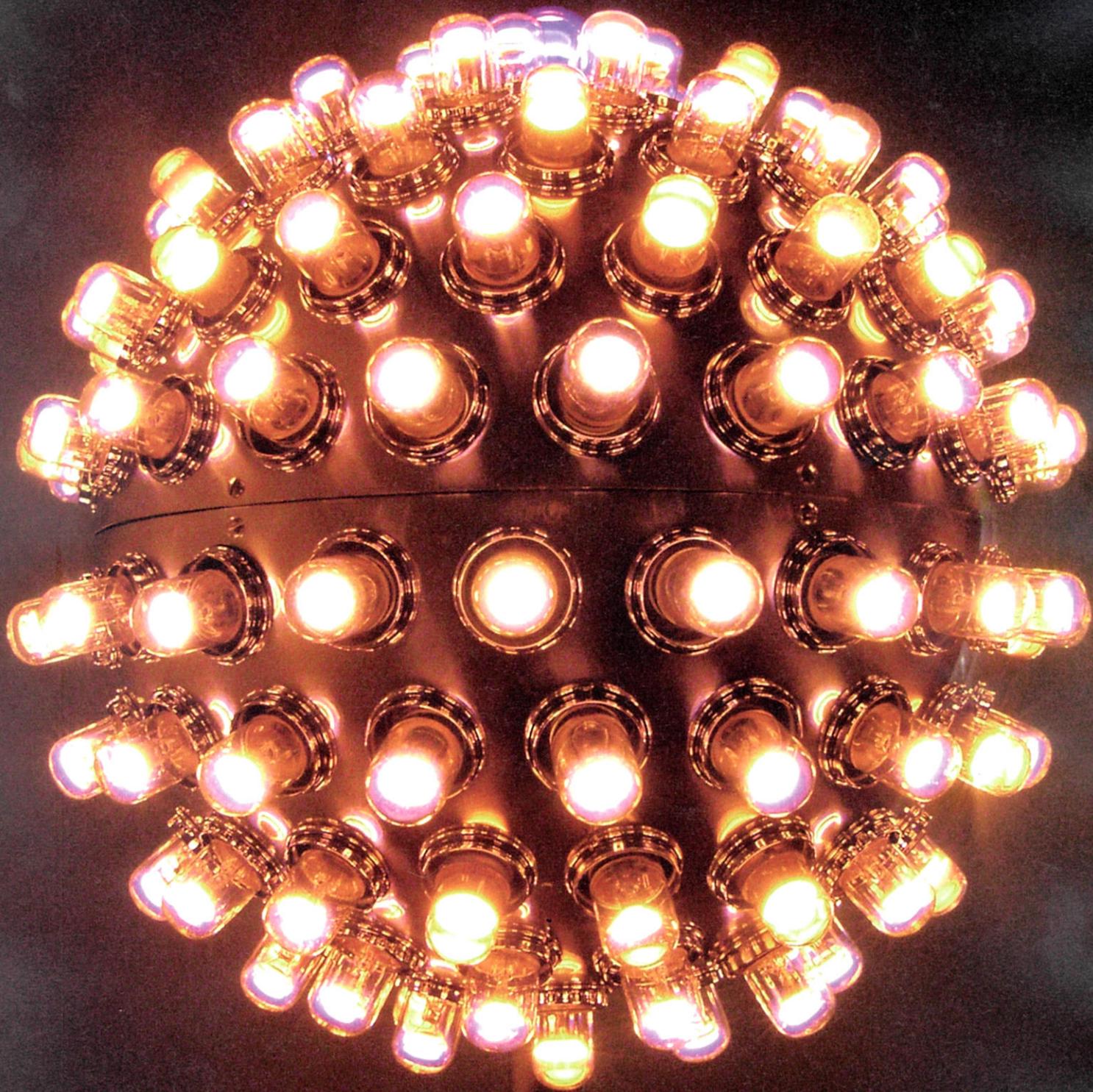
Sonnenraster und Lichtballette – die Werke von **Otto Piene** tanzen im

# war das Licht

Raum. Jetzt hat der ZERO-Künstler seinen glänzenden Auftritt in Berlin



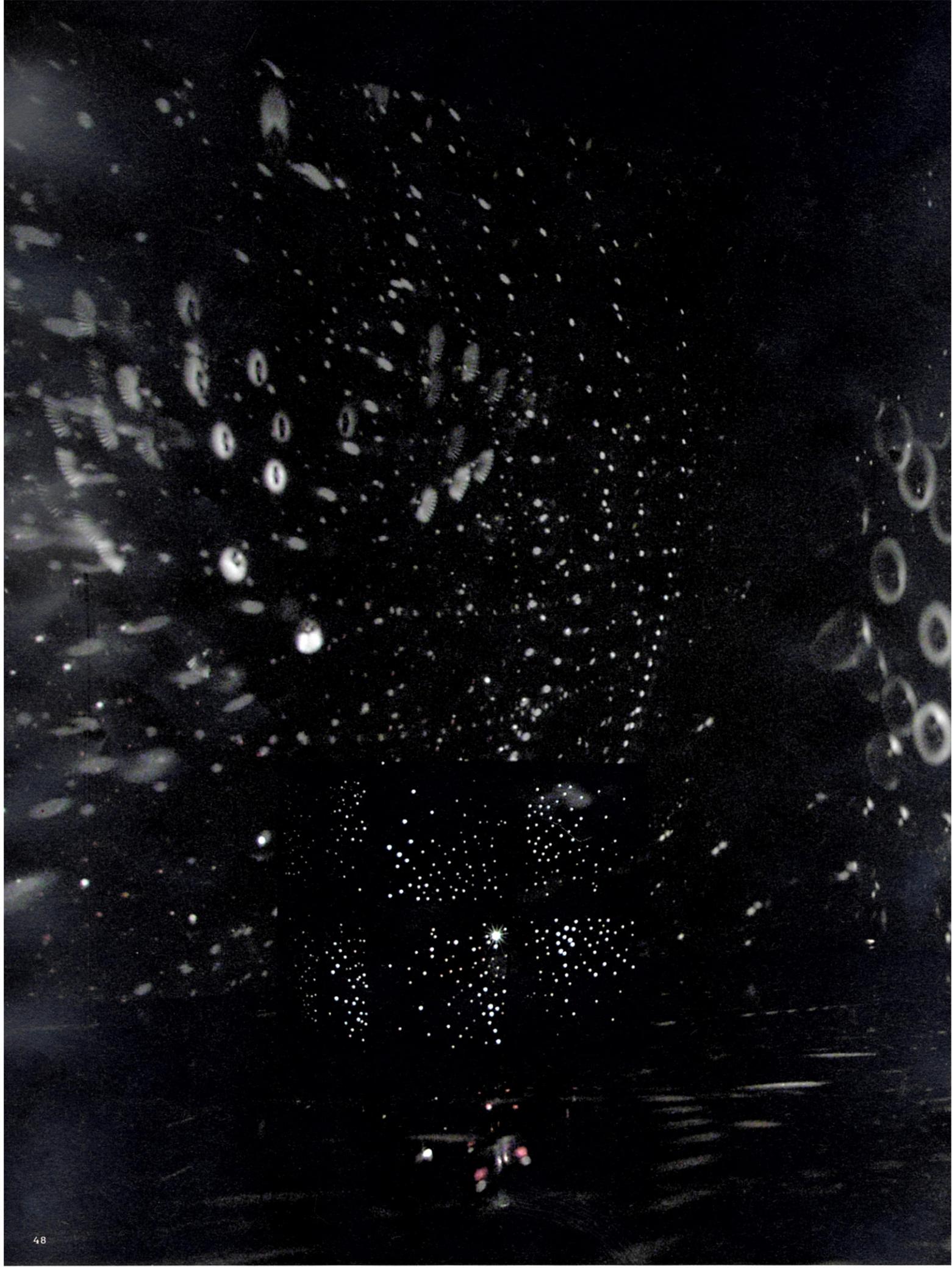
*[Handwritten signature]*

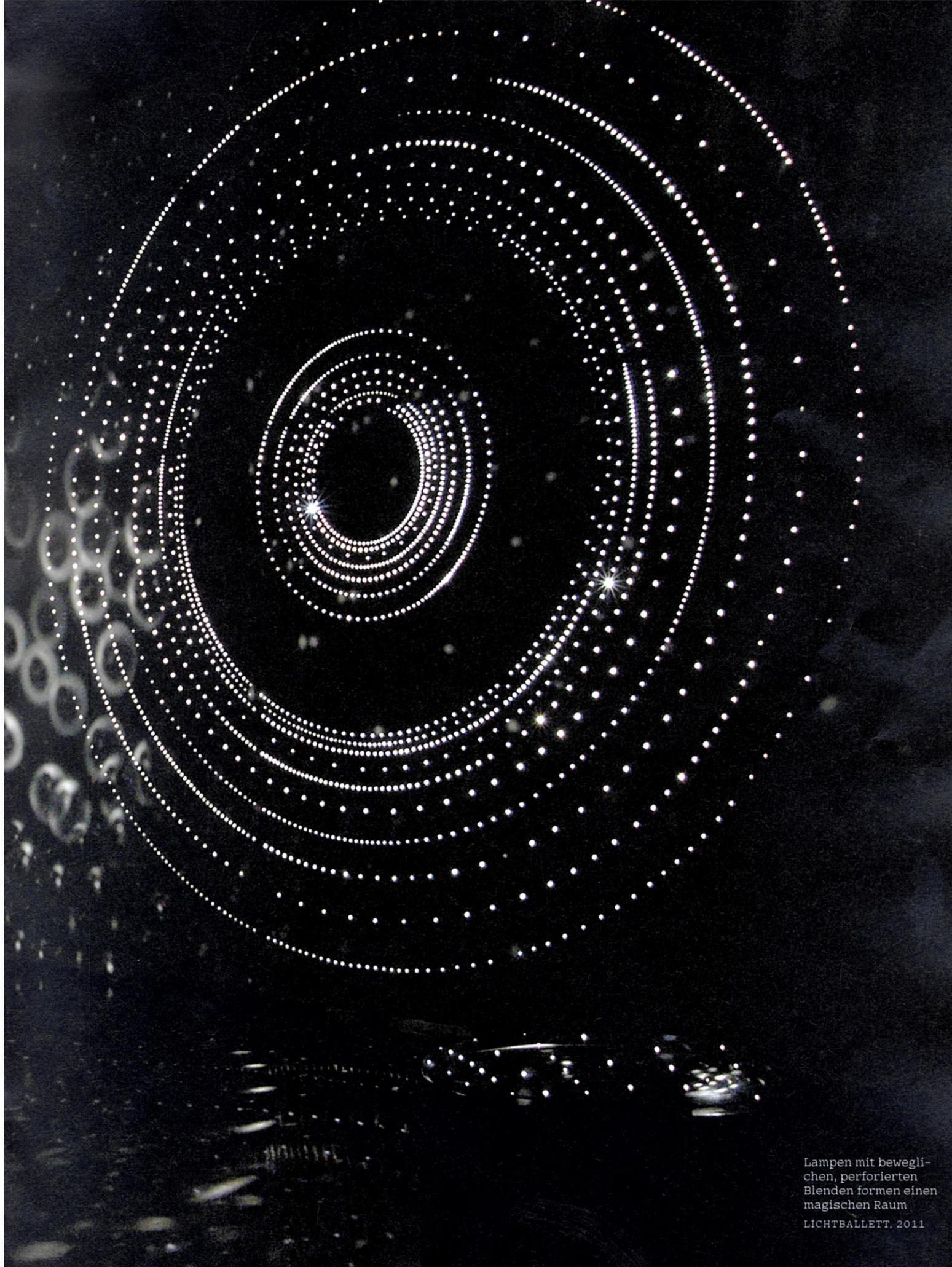


Neue Ästhetik mit  
Energie, Licht und  
Leichtigkeit

ELECTRIC ROSE, 1965,  
ALUMINIUMBALL MIT  
160 NEONLAMPEN

OHNE TITEL, 1972,  
FEUER-GOUACHE AUF  
KARTON, 99 X 70 CM





Lampen mit beweglichen, perforierten Blenden formen einen magischen Raum  
LICHTBALLET, 2011





< Aufblasbare Skulpturen verzaubern beim Sky Arts Festival 1988 in Anchorage den Himmel über Alaska  
IOWA STAR, 1979

> Feuer und Rauch als Gestaltungsmittel  
RAUCHBILD, 1965,  
200 X 200 CM (DETAIL)

# Sterne und Lichtpunkte schweben durch den Raum und tanzen im Kreis – Lichtballett nennt Piene diese Arbeiten

TEXT: CLAUDIA BODIN  
FOTOS: STEFAN FALKE

Otto Pienes Lichtinstallationen lassen sich nicht einfach nur betrachten. Man fühlt sie. Sie fordern einen dazu auf, in-nehthalten oder sich treiben zu lassen. Kindliches Staunen kommt in einem hoch, vielleicht auch so etwas wie ein Glücksgefühl. Nach einer Weile wird man Teil des Lichts und entwickelt ein schwereloses Empfinden für den Raum, in dem man sich befindet.

Wir sitzen in einem ehemaligen Getreidesilo im Garten von Otto Pienes Farmhaus im ländlichen Ort Groton in Massachusetts. In dem Silo hängt ein jüdischer Stern, den Piene vor Jahren für eine Ausstellung am MASSACHUSETTS INSTITUTE OF TECHNOLOGY (MIT), an dem er mehr als 20 Jahre lehrte, gefertigt hatte. Der beleuchtete, sechszackige Metallstern dreht sich. Durch das eingestanzte Lochmuster fällt Licht auf die Innenwand des Silos. Sterne und Lichterpunkte schweben durch den engen Raum, sie tanzen im Kreis. Lichtballett nennt Otto Piene Arbeiten wie diese.

Im Silo nebenan hat Paul Matisse, der Enkel von Henri Matisse und Stiefsohn von Marcel Duchamp, der sich wie Piene in Groton niedergelassen hat, eine Glocke aufgehängt. An Abenden wie diesem sitzen Piene und dessen Ehefrau, die Dichterin Elizabeth Goldring, gern mit Gästen auf den Holzbänken im Silo und lassen die Glocke erklingen. Ein einzelner Ton füllt den Raum mit seinen Schwingungen. Die Arbeit sei ein Nachklang von Yves Kleins *Symphonie Monoton – Silence*, so Piene, der mit Klein befreundet war und mit dem Franzosen und seinem Künstlerfreund Heinz Mack im Winter 1959 in einem VW-Käfer von Düsseldorf nach Antwerpen kurvte, wo die drei an einer Gruppenschau teilnahmen. Otto Piene, ein charismatischer, gut

> Die ehemaligen Getreidesilos auf seiner Farm in Massachusetts nutzt Otto Piene, hier mit Ehefrau Elizabeth Goldring, für seine Lichtinstallationen

>> Otto Piene mit seiner Light-Show im Silo

LICHTBALLETT,  
2014, GROTON,  
MASSACHUSETTS



aufgelegter, älterer Herr, ist trotz aller Bescheidenheit ein personalisiertes Stück Kunstgeschichte. Ein Pionier, der mit seinen ZERO-Kollegen aus alten Zeiten jetzt neu gefeiert wird.

Piene war mit Joseph Beuys befreundet, dessen damalige Freundin sich gern bei ihm ausweinte. Er arbeitete mit Nam June Paik zusammen und ließ die Konzercellistin Charlotte Moorman beim Cellospielen mit einem Ballon in die Luft steigen. Als Hochzeitsgeschenk organisierte er für Hans Haacke die erste Einzelausstellung in New York. Er entwickelte neue Maltechniken wie die Rasterbilder, die sich je nach Lichteinfall verändern. Und die Rauch- und Feuerbilder, auf denen das Feuer die Farbe attackiert, Krusten bildet und Blasen schlägt. Er schuf Lichtplastiken und aufblasbare Windskulpturen, konzipierte Theaterstücke und Lichttänze. Mit *Die Sonne kommt näher* inszenierte Piene 1967 in New York eines der ersten multimediale Events und gilt als einer der Vorreiter der Videokunst. 1977 führte er mit 22 Künstlern auf der documenta den multimedialen *Centerbeam* vor, bei dem laserprojizierte Bilder und Hologramme mit den Naturelementen Wasser, Wind, Dampf und Licht vereint wurden. Ausstellungsräume reichten Piene nicht. »Die Bilder der alten Welt sind mit schweren Rahmen armiert, der Beschauer wurde ins Bild gezwängt, gepresst wie durch einen Schlauch, er musste sich klein machen«, schrieb Piene 1961. Er trug die Kunst nach draußen, wo man sie erleben konnte. Er nahm ihr das Elitäre, das Einschüchternde. »Die Lichtkunst teilt sich gern mit«, meint Piene. Bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in München 1971 spannte er einen 700 Meter langen Regenbogen über das Gelände. Nach

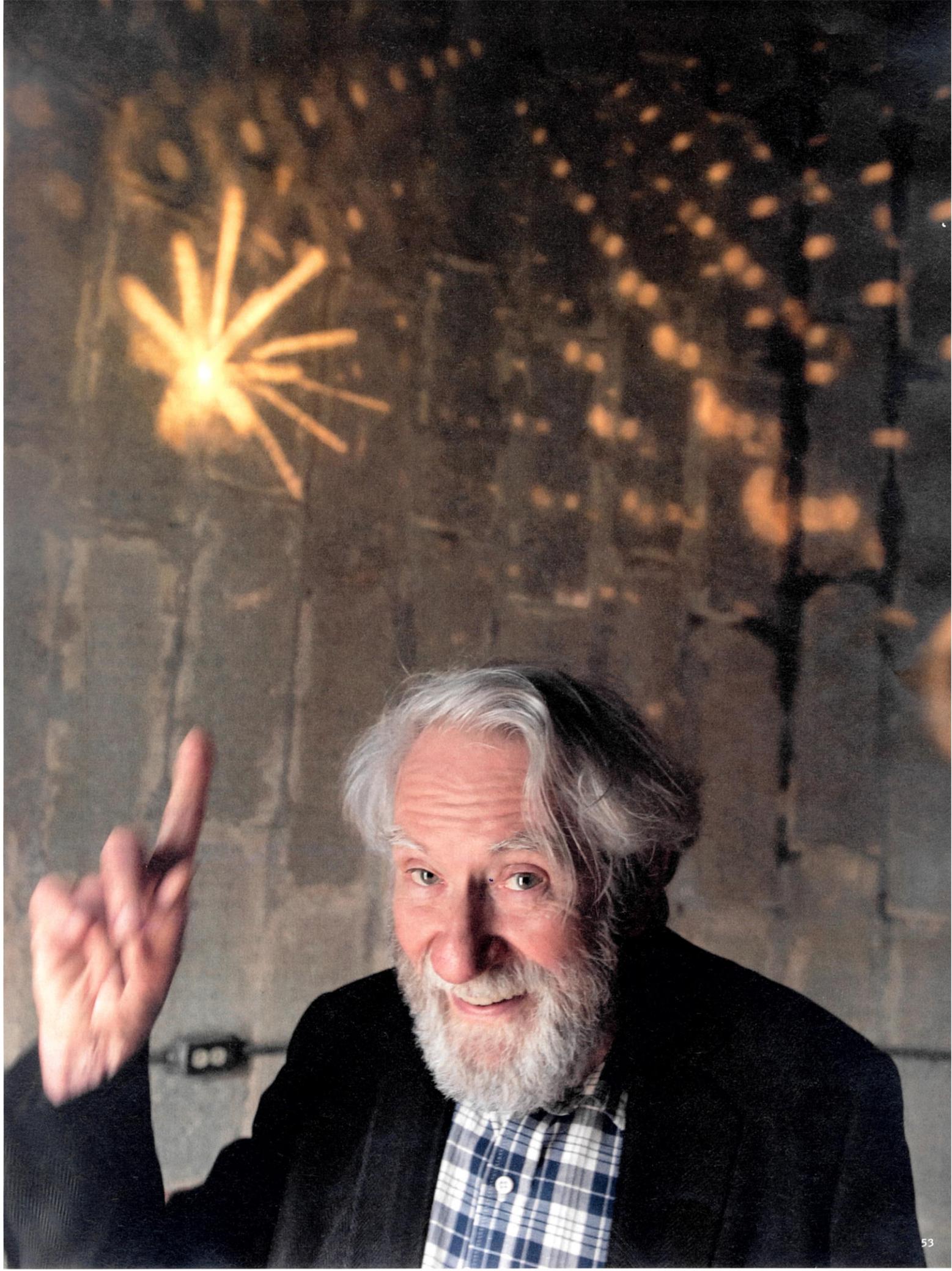
## DER HIMMEL ÜBER BERLIN

Vom 17. Juli bis zum 31. August verwandelt Otto Piene die NEUE NATIONALGALERIE durch Farbprojektionen in eine riesige Lavalampe, täglich von 22 bis 3 Uhr. Am 19. Juli findet zudem ein Sky-Art-Event mit illuminierten Luftskulpturen statt. Die DEUTSCHE BANK KUNSTHALLE zeigt derweil frühe Arbeiten. Bis zum 15. August läuft in der LANGEN FOUNDATION die Ausstellung »Light and Sky«. Am 9. August findet dort ab 16 Uhr ein Sky Event statt.

dem grausamen Massaker an den Athleten des israelischen Teams nahm Pienes Regenbogen als Symbol des Friedens eine noch stärkere Bedeutung an.

Pienes *Light Ballet* 1965 in der New Yorker HOWARD WISE GALLERY ist die erste komplett dem Licht gewidmete Ausstellung in den USA. Noch im selben Jahr siedelt der damals 37-jährige nach New York über, wo Kollegen wie Allan Kaprow, Claes Oldenburg oder Andy Warhol auf ihre Weise die Kunst revolutionieren. Er wird als Gastdozent an die UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA und 1968 an das frisch gegründete CENTER FOR ADVANCED VISUAL STUDIES (CAVS) am MIT geholt. Damit wird Piene, der Philosophie und Kunst studiert hatte, in das intellektuelle, akademische und technologische Zentrum der

USA katapultiert. Er unterrichtet nicht nur an der Elite-Universität MIT, sondern auch HARVARD-Studenten. Ab 1974 leitet er das CAVS, wo Kunst, Wissenschaft, Technologie und Medien zusammenfließen, was damals sogar in den USA revolutionär war. »Mir gefielen die amerikanischen Studenten, weil sie geradeaus, helle und nicht bange zu fragen sind und Antworten erwarten«, erzählt Piene. Deutschland blieb er dennoch in all den Jahren eng verbunden. Piene trägt zwei Armbanduhren, die eine tickt in nordamerikanischer, die andere in deutscher Zeit. Er behielt ein Atelier



> Luftige Kollaboration mit Fluxus-Künstlern

CHARLOTTE MOORMAN BEI DER 3. SKY ART CONFERENCE, 1983 IN MÜNCHEN

>>

Psychedelische Lichtspiele mit bemalten Dias, Ton und fünf Projektoren

DIE SONNE KOMMT NÄHER, 1967 IN KÖLN

▼

Auch ein Vielflieger braucht mal Ruhe: Otto Piene im Wohnzimmer seines Hauses in Groton, Massachusetts



in Düsseldorf und flog jeden Monat nach Deutschland, um dort zu arbeiten.

»Bislang habe ich es überlebt«, kommentiert der 86-Jährige sein Arbeits- und Flugpensum trocken. Dann bewegt er sich mit kurzen, kleinen Schritten durch das unwegsame Gelände seiner Farm, die er seit Mitte der achtziger Jahre bewohnt. Das Atelier wurde erbaut, wo sich der frühere Schafstall be-

fand. Sein »Feuerstudio«, in dem Piene an Metalltischen mit Flammen spielt, befindet sich unter freiem Himmel. Seine Werke lagern in der Scheune. Zahlreiche von Pienes Bildern hängen im Wohnhaus. Im Regal steht das Teeservice mit Regenbogendekor, das er mit Walter Gropius entwickelt hat. Den Sockel des Esstisches bildet ein Glaskasten, in dem sich eine Installation mit zwei roten Gockelhähnen und zwei Filzhüten befindet, mit der sich Piene über Beuys, den er manchmal als albern und meist als sehr egozentrisch empfand, lustig machte. »Wenn der Hahn kräht aus dem Künstler, erhellt sich die Welt

oder sie bleibt finster«, hatte Piene neben die Installation geschrieben. Er kann sich heute noch über den Satz amüsieren.

Zweieinhalb Jahre seines Lebens hat Piene bislang im Flugzeug verbracht, errechnete ein Freund. Piene genießt die Ruhe über den Wolken und hat schon als Kind Bilder von fliegenden Menschen gemalt. Seit Kurzem beschränkt sich der Künstler auf sechs Deutschlandtrips pro Jahr. In wenigen Tagen wird er sich wieder mit seiner Frau Elizabeth nach Europa aufmachen. Eine von Pienes Töchtern heiratet, das Paar trifft sich mit seinem Verleger in Paris, weil es ein gemeinsames Buch (*Das Licht-Silo*) in Arbeit hat. Danach steht eine Ausstellungseröffnung in der MAYOR GALLERY in London an. Bis es nach Berlin geht, um an letzten Details für seine Ausstellung in der NEUEN NATIONALGALERIE und in der DEUTSCHEN BANK KUNSTHALLE zu arbeiten.

Drei Sky-Art-Werke werden auf dem Dach des Mies-van-der-Rohe-Baus installiert, von wo sich die aufblasbaren Skulpturen angestrahlt in den Nachthimmel erheben. Mit dem Projekt geht ein Traum in Erfüllung. »Die NEUE NATIONALGALERIE war ein Tempel der neuen Kunst, der neuen Architektur, des neuen Geistes, den ich in jungen Jahren sehr bewundert habe«, sagt Piene. Den abgedunkelten Innenraum bringen 1000 von Piene bemalte Glasdias zum Leuchten. Es ist eine Wiederaufführung der legendären Dia-Performance *Die Sonne kommt näher*. Zu Anweisungen bedienen Helfer Projektoren. Farbige abstrakte Formen füllen den Raum, um die Besucher auf eine poetische Raumfahrt zu schicken. Begleitet wird die Ausstellung von einer Werkschau in der KUNSTHALLE. Im Oktober werden Otto Piene und seine Weggefährten mit einer ZERO-Ausstellung im New Yorker GUGGENHEIM MUSEUM geehrt.



< Aufbruchstimmung in Düsseldorf: Otto Piene (kniend vorn Mitte) mit Künstlern des ZERO-Umfelds und Galerist Alfred Schmela 1959 vor dessen Galerie

## ZERO – DIE RÜCKKEHR DER LICHT- UND NAGELKÜNSTLER

Genauso wie die Stunde null hat auch das Comeback ein konkretes Datum: Am 10. Februar 2010 brachte eine Versteigerung von ZERO-Kunst aus der deutschen Sammlung Lenz Schönberg in London 26 Millionen Euro ein, doppelt so viel wie erwartet. Künstler wie Otto Piene, Günther Uecker und Lucio Fontana waren wieder ganz oben im Markt angekommen. Und ZERO, eine bedeutende Kunstströmung der Nachkriegszeit, die 1958 von Piene und Heinz Mack in Düsseldorf gegründet worden war, galt plötzlich wieder als hip. Den Weg dazu hatte eine große ZERO-Ausstellung 2006 im MUSEUM KUNSTPALAST und die Gründung der ZERO FOUNDATION in Düsseldorf bereitet. Eine neue Generation von Kuratoren und Sammlern fand Gefallen an den verspielten Licht- und Materialexperimenten der Nachkriegskünstler. Jüngere Kollegen wie Ólafur Elíasson ließen sich inspirieren. Inzwischen liegen die alten ZERO-Helden wieder ganz vorn: Heinz Mack, 83, wurde 2011 in der Bonner BUNDESKUNSTHALLE mit einer Retrospektive geehrt und hat gerade einen goldenen Auftritt auf der Architektur-Biennale in Venedig. Und am 10. Oktober eröffnet im GUGGENHEIM MUSEUM in New York die erste große Übersichtsschau mit dem coolen Titel »ZERO: Countdown to Tomorrow«.

Der Moment, in dem das Licht die treibende Kraft seiner Arbeit wurde, ereignete sich 1957. Vier Monate lang stanzt er Löcher in Kartons. Durch die Löcher presste er Ölfarbe, so dass sich Muster mit Erhebungen bildeten, die mit Schatten und Licht spielten. Oder er schickte Rauch durch die Schablonen. Heinz Mack hatte sein Atelier in Düsseldorf gleich nebenan, in den späten Nachtstunden unterhielten sich die beiden durch die Wand. Sie entschlossen sich dazu, abendliche Ausstellungen in ihren Ateliers zu organisieren und ihre Ideen von einer neuen Kunst unter dem Namen ZERO vom Ballast zu befreien. Dem Nationalsozialismus und dem Krieg, einer Zeit der Dunkelheit, setzten sie Energie, Leichtigkeit, Licht und Purismus ohne das Pathos des Abstrakten Expressionismus entgegen. Gemeinsam mit seelenverwandten Künstlern wie Günther Uecker, Yves Klein, Lucio Fontana, Yayoi Kusama, Piero Manzoni oder den Gutai-Künstlern im fernen Japan glaubten Piene und Mack an eine neue Ästhetik und an einen frischen Geist.

**P**ienes Neigungen und die Faszination für Licht haben vor allem mit seiner Jugend zu tun. Der Großvater war ein Pastor, der wissenschaftlich arbeitete. Der Vater unterrichtete Physik und führte dem jungen Piene die ersten Neonröhren vor. Mit 16 musste er als Flakhelfer in den Krieg ziehen. Der Krieg stand entweder für das ängstliche Warten im Dunkeln während des Fliegeralarms, für den in Bombennächten erleuchteten Himmel, der den Tod verkörperte. Oder für einen blauen Himmel, der bedeutete, dass klare Sicht herrschte und die Flieger angriffen. Als er sich mit 17 Jahren zum Kriegsende auf den Nachhauseweg begab, lief er an der Elbe bei Glückstadt vorbei und erinnert sich heute noch an die im Sonnenlicht schillernde Wasseroberfläche. »Es war das Gegenbild zu meinen durchlebten Kriegserfahrungen«, erzählt Piene. ZERO verkörperte die Stunde null. Der Neubeginn in der Ma-

lerei, in der Kunst. Der Himmel bedeutete Frieden und bot unbegrenzte Freiheit. Piene und Mack lehnten sich gegen das konsumgläubige Nachkriegsdeutschland auf, in dem Glück im materiellen Erfolg gesucht wurde. Dass die heutige Welt Geld und Konsum zur neuen Religion erklärt hat, lässt Piene im fernen Groton an sich abprallen. Technologie stellte für den Künstler und MIT-Direktor in erster Linie Fortschritt dar, eine kritische Hinterfragung fand nicht statt. Und dass sich mit Rauch und Licht zwar flüchtige Augenblicke schaffen lassen, in die Menschen eintauchen, um dann von der Realität eingeholt zu werden, offenbart die naive, träumerische Natur von Pienes Werk.

Doch für den Künstler hat sich der Kreis von seiner Kindheit im westfälischen Laasphe, über die Jugend im Krieg zu seinem Werk geschlossen. Seine Zone ZERO ist damals wie heute von den Problemen der Welt befreit. Es ist der Bereich, in dem ein alter Zustand in einen neuen übergeht, der voller Schönheit steckt. Mit seinen Scheinwerfern wollte er eigentlich bis zum Mond leuchten. Ganz so weit ist er nicht gekommen. Aber seine gelben *Sonnen-Raster* strahlen immer noch. Seine Lichtballette tanzen nicht nur in seinem Silo in Groton, sondern in den Museen dieser neuen Welt. »Hell sollen meine Bilder sein. Heller als die gegenwärtige Welt, unrealistisch im Sinne der Politiker. Ich gehe das Dunkel selber an, ich durchleuchte es, ich mache es durchsichtig. Ich nehme ihm seinen Schrecken«, hatte Piene in den sechziger Jahren geschrieben. Die Welt braucht heute so viel Licht wie damals. Vielleicht sogar noch ein bisschen mehr, findet Otto Piene. Und schaltet die Lampe in seinem Silo an. //

Otto Piene trug die Kunst nach draußen, wo man sie erleben konnte. Er nahm ihr das Elitäre